



Vier Predigten

zum

Wochenfeste

von

Rabbiner Dr. S. Carlebach



Lübeck 1909.



Meinem lieben Bruder

Herrn Moritz Carlebach in Frankfurt a. M.

und seiner treuen Lebensgefährtin

Frau Toni geborenen Schwarzschild

zur Erinnerung

an ihre Silberhochzeit 8. Juni 1909.

in inniger Liebe gewidmet.



Predigt

zum

ersten Tage des Wochenfestes 5668-1908.

An den Sinai soll ich Sie heute führen, meine Freunde, soll versuchen die Schauer und die Wonne, die Gehobenheit und die heilige Scheu in unsern Herzen in ähnlicher Weise zu erregen, wie unsere Ahnen an jenem 6. Siwan sie empfanden, als Himmel und Erde wahrhaft vollendet wurden dadurch, daß Gott selbst zur Erde herabkam und Seine Worte dem aufhorchenden Volke kündete.

An jenem Morgen, sobald der Tag anbrach, da führte Moscheh das Volk hinaus, Gott entgegen aus dem Lager und sie stellten sich aufrecht hin am Fuße des Berges (II B. M. 19, 17)

O, wie nötig wäre es auch heute, daß alle Führer, alle Lehrer, alle Rabbiner ihre kleinen oder großen Schaaren herausführten aus ihren Lagern, aus ihrer Ruhe, ihrer Gleichgiltigkeit, ihrer Bequemlichkeit Gott entgegen, damit sie sich horchend und bebend aufstellten am Fuße des Berges.

Einst war ein König, ein gar mächtiger König, ein Held, ein Schlachtenlenker und siegreicher Führer, der sein Volk auf die stolzeste Höhe, den Gipfel des Ruhmes und der Sicherheit emporgehoben und dem die eignen Untertanen nicht nur, sondern auch die mächtigsten Fürsten seiner Zeit huldigten und schmeichelten. Er aber ließ sich nicht betören und seinen bescheidenen Sinn nicht rauben. Er lud seine Umgebung am Tage hinaus und zeigte ihnen die majestätisch am Himmel dahinschreitende Sonne, wie sie Tag für Tag ihre genau vorgeschriebene, unverrückbar umgrenzte Bahn durchmißt, ließ sie den Blick erheben in der Nacht zu dem dunklen sternbesäeten Gewölbe und dem milden Glanze des Mondes und fragte sie: muß es nicht da oben einen allgewaltigen, allweisen, und allgütigen König geben, dem alle diese unzählbaren und unermeslich großen Welten ebenso dienen, wie jedes Wesen auf Erden, wie der in die Lüfte sich schwingende Vogel, wie der auf dem Anger keimende Grassalm, wie der in der Blume glänzende

Thautropfen? Allen, Allen, Groß und Klein, hat Er, der Weltenkönig, ihren Platz angewiesen, hat ihnen ihr Gesetz vorgeschrieben und ihre Aufgabe erteilt. Und sie erfüllen ihre Pflicht, sie lösen ihre Aufgabe, sie loben ihren König und dienen ihrem Herrn. Nur wir Menschen, wir vernunftbegabte Herren dieser Erdenwelt sollten nicht dienen diesem Weltenherrscher, sollten keine Aufgabe zu lösen, sollten kein Gesetz zu erfüllen von diesem weisen Weltenschöpfer erhalten haben! Nur dem Menschen sollte Er das Selbstbestimmungsrecht, sollte Er die Freiheit des Willens verliehen haben, damit er nach seiner Willkür handle, nach seinem Gutdünken verfare, ohne zu wissen, was Rechtens, was seine eigentliche Aufgabe sei! Auch den Menschen muß Er den richtigen Lebenspfad vorgezeichnet, Seinen heiligen Willen offenbart, Seine Lehre gegeben haben! Diese Lehre ist die auf Sinai verkündete Thauröh!

Vielleicht, nein, gewiß, haben Sie meine Freunde schon erraten, welchen König ich meine, der solche Worte gesprochen. Es ist der König David, der göttliche Sänger, dem wir den wunderbaren Psalm danken, der mit den Worten beginnt: die Himmel erzählen des Ewigen Ehre. Denn nachdem er hingewiesen auf die wortlose und doch so laute und verständliche Predigt, welche Himmel und Himmelskörper an den Denkenden richten, wie ein Tag dem andern zuströmen läßt die Rede und Nacht der Nacht immer wieder neu belebt die Kunde, welche bis an alle Enden des Erdballes reichen und von jedermann gehört werden müssen, fährt er fort: Die Lehre Gottes ist vollkommen, die Seele erfreuend; das Zeugnis Gottes ist bewährt, macht weise den Einfältigen. Die Aufträge Gottes sind gerecht, erfreuen das Herz; das Gebot Gottes ist klar, erleuchtet die Augen. Die Furcht Gottes ist rein, besteht ewig; die Rechtsvorschriften Gottes sind Wahrheit, gerecht insgesamt.

Lassen Sie uns lauschen seinen Worten und darauf achten, wie er, nachdem er bewiesen, daß es eine Offenbarung geben müsse, nunmehr diese Offenbarung schildert. Er teilt die Offenbarung ein in Lehre und Leben, d. h. Lebensgebote, die er nach ihren verschiedenen Zwecken unterscheidet als Aufträge, als Pflichten, als Gottesfurcht und Rechtsvorschriften. Für heute wollen wir uns auf die Lehre beschränken, mit den Lebensgeboten wollen wir uns mit Gottes Hilfe morgen beschäftigen.

Die Lehre Gottes, vollständig, tadellos, allumfassend, giebt der Seele Antwort; das Zeugnis Gottes, treu, bewährt, macht den Erfahrungslosen, den Törichtern weise.

Die Lehre Gottes tadellos, giebt der Seele Antwort.

Einst, so berichtet die Sage oder vielmehr die beglaubigte Geschichte, lebte ein heidnischer König, der sich wahrhaft bemühte, seinem Volke ein Vorbild in allen Tugenden zu sein und der

deshalb eifrig nachdachte über des Menschen Aufgaben und Pflichten. Da glaubte er vielmals im Traume eine Stimme zu vernehmen, die ihm zurief: Deine Absichten sind richtige, aber Deine Ansichten sind irrig und falsch. Dieser Zuruf ließ ihn auch am Tage nicht mehr zur Ruhe kommen und er beschloß deshalb den verschiedenen in seinem Reiche vertretenen Religionsbekenntnissen nachzuforschen, um so die richtigen Ansichten und gttgefällige Lebensweise festzustellen.

Der griechische Philosoph, den er zuerst befragte, befriedigte ihn durchaus nicht und da ließ er einen Diener der Religion des Kreuzes vor sich kommen. Dieser setzte ihm auseinander, daß ursprünglich Gott das Volk Israel zum Träger der Offenbarung berufen, später aber verworfen und eine neue Heilslehre verkündet habe. Da ihn auch diese Auskunft nicht zu überzeugen vermochte, hörte er auch den Vertreter des Bekenntnisses an, welches den Halbmond als sein Wahrzeichen hat. Auch dieser sprach von der früheren Erwählung und späteren Verwerfung Israels und daß jetzt die Wahrheit nur bei dem Glauben zu finden sei, dem er anhängt. Der König, der bis dahin nicht im Entferntesten daran gedacht hatte, auch einen Israeliten zu befragen, weil er es für ausgeschlossen hielt, daß bei einem so sehr von Allen gedrückten, von Allen verachteten Stamme die Wahrheit sein könne, weil der wahre Gott es nicht zulassen werde, daß seine wahrhaften Befenner auf Erden eine solch zurückgesetzte Stellung einnehmen, kam jetzt erst auf den Gedanken, auch einen Gelehrten des Volkes zu befragen, auf dessen Vergangenheit sich die beiden die Welt beherrschenden Religionen beriefen und stützten. Und in der That überzeugten ihn die Auseinandersetzungen des jüdischen Anwaltes so sehr, daß der Chazarenkönig und seine Minister und später auch sein ganzes Volk zum Judentum sich bekehrten und Jahrhunderte lang der Sinaireligion treu blieben.

Das hat vielleicht David gemeint, als er die Gotteslehre תמימה nannte; Sie ist vollständig, lückenlos, sie setzt nichts anderes voraus, ohne das sie nicht verständlich wäre, ohne welches sie ein Stückwerk bliebe, sie ist ein Ganzes in sich und für sich, sie setzt nichts ihr Fremdes, von ihr Getrenntes voraus, sie ist verständlich, für den schlichten Sinn des Kindesalters und den ungeübten Fassungsgrad des ungelehrten Naturmenschen und doch noch unerschöpflich für den grübelnden Forschungstrieb des Denkers und Gelehrten. Sie ist eben vollständig, tadellos, fehlerlos.

Und sie ist allumfassend. Sie ist für alle Menschen und Völker bestimmt, sie rechnet darauf, dereinst von allen erkannt und anerkannt zu werden und sie schließt Niemanden aus. Sie verkehrt Niemanden, sie weiß nichts von einem Fluche,

von einer ewigen Verdammnis, welcher die Ungläubigen verfallen, sie lehrt vielmehr, daß alle Menschen Gttskinder, alle Wesen Gttsgeschöpfe seien, daß die Braven aller Völker ohne Ausnahme Anteil haben an der Seligkeit der kommenden Welt.

Sie ist auch vollständig, allumfassend in der Hinsicht, daß sie alle Seiten und Beziehungen des Daseins umfaßt, daß sie nicht teilt und zerklüftet die Fragen des Lebens in menschliche und göttliche, in bürgerliche und religiöse Angelegenheiten, daß sie vielmehr Alles beleuchtet, für alle Räthsel eine Antwort, für alle Gebiete Normen giebt, für Diesseits und Jenseits, für Welt und Wesen, für Körper und Geist, für Tod und Leben, für Nahrung und Kleidung, für Arbeit und Beruf nicht minder wie für Gttsdienst und Gebet, für Feiertage und Festlichkeiten.

Und eben deshalb weil sie vollständig ist, darum ist sie auch *נפיה משיבה* herzberuhigend, darum giebt sie der Seele, dem Verlangen, der gierigen Sehnsucht nach Wahrheit, nach Weisheit, nach Belehrung auf alles Antwort und Aufklärung. Rätsel bleiben nicht, weil sie verstummt, weil sie die Antwort schuldig bleibt, sondern höchstens darum, weil man die Anstrengung scheut, sie gründlich zu erlernen und zu erforschen, weil man zu bequem ist, oder in der Jugend gewesen ist, sich in ihre Weisheitsschichten zu vertiefen, weil man ernten will ohne gesäet zu haben, weil man auf diesem ernstesten Gebiete verlangt, was man sonst nirgends erwartet, daß einem die reifen Früchte mühelos im den Schooß fallen sollen. Aber wenn Du in dieser Lehre forschest und blätterst und jede Seite und jeden Satz und jedes Wort umdrehst und nochmals umdrehst und von allen Seiten betrachtest, dann wirst Du in ihr alles finden, Alles, mehr als Du ahnest. Denn in ihr ist Alles enthalten, was es nur für die Menschen Wissens- und Erforschungswertes geben kann *הפוך בה והפוך בה דכולה בה*, denn sie ist allumfassend, giebt der fragenden Seele auf Alles erschöpfenden Bescheid, Und noch hat kein Sterblicher ihren ganzen Inhalt ergründet, denn länger als die Erde ist ihr Maas und sie ist breiter und tiefer als das Meer (Njob 11,9). Denn sie ist das Gttswort, unergründlich und unerschöpflich, wie das Gttswerk, das Weltall.

Und sie ist bezeugt, erhärtet, bewiesen, wie keine zweite Sache auf Erden, von Anbeginn bis auf den heutigen Tag. Als sie, die Himmelstochter, herniederkam zur Erde, da war es nicht ein Einzelner, der, und sei er der Edelste und Begabteste und klar und kühl Denkende, immerhin sich irren, der getäuscht werden kann und der Anderen, vielleicht in edlen und frommen Absichten, falsches mitzuteilen in Versuchung geraten mag, ein betrogener Betrüger, ein frommer Betrüger, ein in

Schwärmerei und von Visionen getriebener Phantast und Träumer! Nein, die Gtts Offenbarung vollzog sich vor den Augen und den Ohren eines ganzen versammelten Volkes, vor 600 000 klar denkenden, sehenden und hörenden Männern, mit ihren Frauen und Kindern, wo jede Blendung und jede Täuschung ausgeschlossen war. (Jes. 45,19) (ibid 48,16) am hellen lichten Tage hat Gtt Seine Lehre, Seine Worte Seinem Volke verkündet.

Und seither, also durch mehr als 4 Jahrtausende hat diese Lehre sich nicht nur durch sich selbst bewährt und bewiesen, daß sie nicht untergegangen ist, nicht aufgehört hat, sich in keinem Titelchen geändert hat, nicht gealtert und nicht veraltet ist, und sich in Jugendfrische gehalten, sondern sie ist auch in jedem Zeitalter, in jedem Jahrhundert durch ihre Träger, ihre Befenner bezeugt worden. Kein Strombett ist breit genug, um all das Blut aufzunehmen, das im Laufe der Jahrhunderte vergossen worden, die Wahrheit dieser Lehre zu bezeugen, der Erdball würde erleuchtet werden von einem Ende bis zum andern, wenn man alle Scheiterhaufen einanderreihen würde, welche die Märtyrer dieser Lehre freudig bestiegen haben.

Und selbst heute noch ständen Hunderttausende, ja ständen Millionen bereit, mit ihrem Herzblut, mit ihrem Leben diese Lehre zu beschwören und zu beglaubigen. Ja, das Zeugnis für Gtt und Seine Lehre ist bewährt und besiegelt und beglaubigt, wie keine andere Wahrheit auf Erden.

Und nicht zum mindesten zeugt gerade das für sie, daß die Gttslehre immer und immer wieder angezweifelt und geleugnet wird. Die Lüge, die Schlechtigkeit hat der Wahrheit, der Tugend ewigen Kampf geschworen, bis ans Ende aller Zeiten. Darum hat Israel, der Träger der Lehre, nie aufgehört und wird nie aufhören angefeindet zu werden, mehr als alle Völker der Erde, von allen Klassen und Rassen, von allen Einzelnen und Vereinen, deren Weizen nur auf dem Giftboden des Hasses und Neides, der Niedertracht und Verleumdung blüht, und aus denselben Grunde hat es noch keine Zeit und keine Zone gegeben, in denen nicht versucht worden wäre, Sturm zu laufen gegen des Bollwerk der Gttslehre. Aber dieser nie zur Ruhe gekommene, immer von anderen Gesichtspunkten, mit anderen Waffen unternommene, immer mit verstärkter Wucht durchgeführte Kampf gegen die Gttslehre erwies sich als die Macht und Kraft, die nur das Böse will und stets das Gute schafft. Denn gerade diese Angriffe, welche auf die Gttslehre in ihrer Ganzheit oder auf einzelne Teile und Punkte gerichtet waren, mußten dazu dienen, ihre Wahrheit und Unererschütterlichkeit, ihre Göttlichkeit und Erhabenheit, ihre ewige Geltung und Jugendkraft zu beweisen und ans rechte Licht zu stellen. Denn diese Angriffe, mochten sie nun fechten mit den Waffen der Weltweis-

heit und philosophischer Denkkraft, mit den Ergebnissen der Geschichtslehre und der Altertumswissenschaft, mit den Errungenschaften oder Annahmen (Hypothesen) der Naturkunde, mit dem ernstesten und schwersten Geschütz des Gelehrten oder mit dem vergifteten Pfeil des Spötters, riefen die Verteidiger, die Befenner und Träger des Gttswortes auf die Schanzen und zwangen sie geradezu, die Gttslehre bis in ihre Tiefe zu ergründen und sich gleichfalls mit den Gründen und Vorwürfen und Einwürfen des Gegners so vertraut zu machen, daß sie imstande waren die Wahrheit ihrer eigenen Sache und die Unhaltbarkeit und Nichtigkeit der Gegnerschaft ins rechte Licht zu stellen.

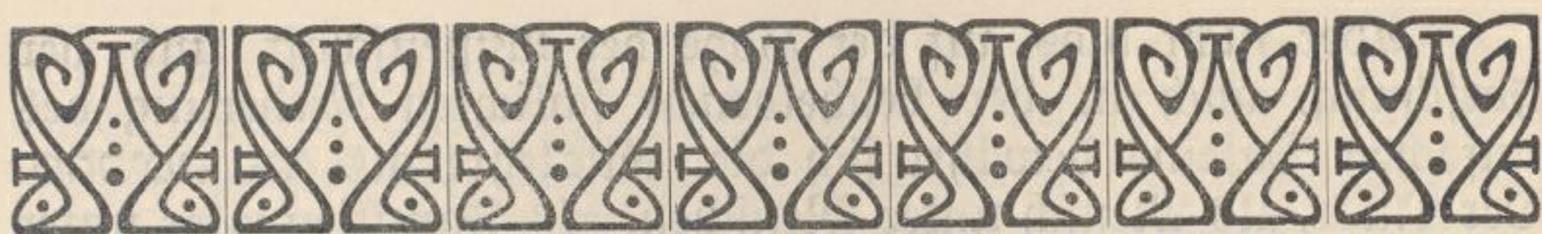
Das Zeugnis für Gtt erwies sich nicht nur als treu, unumstößlich, bewährt, sondern auch als *מחכימה פתי* als weise machend den Toren. Die Gttslehre zwang geradezu den Juden sich mit allen Wissenschaften, mit allen Zeitfragen, mit den Sprachen und Schriften aller Völker zu beschäftigen und sich zur vollen Klarheit über die Gttslehre und ihre Widersacher emporzuarbeiten.

Schon zur Zeit der Weisen galt deshalb die Parole (Sprüche 2,19) *היי שקיד ללמוד תורה ורע מה שתשיב לאפיקורום* sei wachsam die Gttslehre zu erlernen früh und spät, und erwerbe dir die Kenntnisse um dem Leugner Bescheid geben zu können.

Und nun gar erst in unsrer Zeit mit ihrer geistigen Regsamkeit auf allen Gebieten der forschenden Wissenschaft. Die Gttslehre ist Gemeingut der Menschheit geworden und ihnen selbst vielleicht unbewußt ist gerade sie zu zahllosen Forschungen und geistigen Tätigkeiten Anlaß und Ausgangspunkt geworden. Man wühlt in den Bibliotheken, man gräbt auf alten Trümmerfeldern, man liest in den Sternen und man dringt ein in die Tiefen der Erde und in die verborgenen Gesetze der Natur und überall hofft man zu finden und behauptet man gefunden zu haben Beweise, um den Nimbus zu zerstören, der die Gttslehre umgiebt, um schließlich bekennen zu müssen, daß nur um so heller strahlt ihr Licht, um so tiefer erscheint ihre Weisheit. Was man gefunden in Babel und in Niniveh, am Nil und am Jordan, es trug nur bei, die Angaben des Gttsbuches zu bestätigen. Was man auch vorbringt, um einzelne Gebote der Thaurah als überwundene Menschenfakung zu brandmarken, sei es die *שהימה* die Art der Tödung der Schlachttiere, oder die *מילה* die Ausführung des Abrahambundes, seien es Anordnungen der jüdischen Rechtslehre oder der Speise- der Reinheits- der Kleidungs-gesetze, überall ist das Ergebnis das Geständnis *משה אמת ותורתו אמת ואנו בראים* was Moses im Namen Gtts gesprochen ist wahr und seine Lehre ist wahr und wir sind die Irrenden.

Aber nicht bloß auf der Höhe der Wissenschaft und der Forschung, auch in der bescheidenen schlichten Niederung des einfachen Daseins bewährt sich die Gttslehre als מַחְכִּימָה פְּתִי. Der Jude, als Mensch unter Menschen, als Familienvater unter Mitbürgern, k a n n nicht dumm und einfältig sein, er ist gezwungen, weise und einsichtig zu werden. Nicht bloß, weil er um auch nur beten zu können, neben seiner Muttersprache, auch hebräisch lesen und wenigstens etwas zu verstehen sich bestreben muß, sondern schon sein Dasein setzt Denken voraus, zwingt ihn die Augen aufzumachen. „Leider — so sagte einst ein hervorragender Glaubensbruder zu mir — habe ich sehr wenig von unserm Glaubensbekenntnis erlernt, und die Verhältnisse erlaubten es mir auch nicht, meinen Söhnen eine echt jüdische Erziehung zu verschaffen. Aber oft wiederhole ich ihnen meine tiefe Überzeugung, daß, obschon viele dem Judentum entfremdete Jünglinge sich einreden, ihr größtes Unglück sei ihre Abstammung von Israel, meine Söhne als das beste Teil des Erbes, das ich ihnen hinterlasse, ihre Zugehörigkeit zum Judentum betrachten sollten. Denn wer etwas Anderes ist als alle Anderen, wer von den Anderen mit größerer Aufmerksamkeit betrachtet, mit strengerm Maßstab gemessen, von den Landesgesetzen und der öffentlichen Meinung nicht bevorzugt, sondern eher zurückgesetzt wird, der hat in dieser Lage einen ständigen Mahner, einen unaufhörlichen Antreiber, in allen Stücken auf sich zu achten, sich nie der Schlassheit und Gleichgiltigkeit zu überlassen, vielmehr stets seine Geisteskräfte auszunutzen und seine Charaktereigenschaften zu überwachen und zu veredeln, damit er nicht hinter den Anderen zurückbleibe.“ So sprach jener Denker (vor bald 40 Jahren) zu mir und jeder Einsichtige muß ihm beipflichten und die Erfahrung bestätigt seine Worte. Israel ist nicht von Ungefähr der denkendste, rührigste Menschenstamm. Selbst in der Entfremdung von der Gttslehre bewährt sie sich an ihm noch als מַחְכִּימָה פְּתִי. Wer sich aber gar ihr zu eigen giebt, wer in ihr forscht, über sie sinnt Tag und Nacht, beim Niederlegen und beim Aufstehen, an dem zeigt sie ihre Wunderkraft. Sie entfernt die Binde von seinen Augen und mit klarem Blick erkennt er sich und die Welt. Und mit heiterem, glücklichen Lächeln sieht er herab auf die Torheit und die Verblendung der Zeitgenossen und wandelt unbeirrt seine klar vorgezeichnete Lebensbahn.

Darum, wenn wir uns niederlegen und wenn wir aufstehen, wollen wir sinnen über das Gottesgesetz und uns freuen über die Gotteslehre, denn sie ist unser Leben und bildet den Inhalt unserer Tage und sie verbürgt uns die Gottesliebe, die Er uns nicht entziehen möge für und für Amen!



Predigt

zum

zweiten Tage des Wochenfestes 5668-1908.

Meine Freunde!

Den Inhalt unserer gestrigen Betrachtung bildete die **Gttslehre**. Wir gelangen heute an die **Gttsgebote**.

Man kann die Gttsgebote in ihrer Gesamtheit besprechen, als ein zusammengehöriges Ganze betrachten, oder sie einteilen nach verschiedenen Gesichtspunkten, in Gebote und Verbote, oder in Pflichten gegen sich, gegen Gtt, und gegen die Mitmenschen; oder wie das bereits in der Thora selbst wiederholt angeführt ist, sie gliedern in Zeugnisse, in Satzungen und Vorschriften (עדות הוקים ומשפטים) oder endlich sie zusammenfassen in Forderungen der Vernunft, zu denen der menschliche Geist schließlich selbst hätte gelangen müssen (מצות שכליית) und Gebote die man hören mußte, weil von selbst das menschliche Nachdenken niemals auf sie gekommen wäre (מצות שמעיית).

Der Psalmist scheint sie nicht einteilen sondern immer in ihrer Gesamtheit nehmen zu wollen, aber immer in anderer Beleuchtung, je nach der Aufgabe, die der Mensch zu erfüllen hat.

Da erscheinen sie ihm nun zuerst als **פיקודים**.

Das Wort פקוד hat mehrfache Bedeutungen, die aber alle aus der einen sich ergeben בנד-פקד bekleiden, mit einem Amte bekleiden, zum Aufseher bestellen (ויפקד המלך פקידים), פקיד ist der Verwalter, der Aufseher. Der Aufseher hat aufzupassen, zu zählen, zu mustern, zu beobachten, zu bestrafen (פקדון אשר) הפקד אתו-פוקד עון אבות-דויפקד מקום דוד-פקודי בני לוי-כל העובר (על הפקודים-פקוד את ב"י-וד' פקד את שרה). Der Mensch ist der Aufseher, der Beamte, der Statthalter, der Profurist, Gtts auf Erden. (Psalm 115,16,) השמים שמים לד' והארץ נתן לבני אדם den Himmel und die Himmelskörper hat Gtt sich vorbehalten,

über sie hat Er dem Menschen keine Macht eingeräumt. Dem Himmel, der Sonne, den Sternen, auch der Erde als Himmelskörper, ihren Bewegungen, ihrer gegenseitigen Beeinflussung, dem Regen und Sonnenschein, dem Wind und Wetter kann der Mensch nicht gebieten. Aber die Erde, soweit sie dem Menschen als Wohnsitz dient, hat Er dem Menschen gegeben. Der Mensch ist ihr Herr. Mit Allem, was sie hat, was sie hervorbringt, ist sie ihm untertan, מלאו את הארץ וכבשוה, er darf und soll sie bezwingen, beherrschen, für seine Zwecke sie ausnutzen und umgestalten. Aber er ist nicht unumschränkter Herrscher, er ist nur Lehensträger, Verwalter, Statthalter Gtts. Er darf nie vergessen, daß die Erde Gtts ist כי לי הארץ כי גרים ותושבים אתם עמדי.

Die Gottsgebote allesammt lassen sich nun auffassen, als פיקודים als Dienstordnung, Reglement, als Verhaltensmaßregeln, für den Menschen als den Statthalter Gtts auf Erden. Jedem Menschen ist ein kleinerer oder größerer Kreis auf Erden zugewiesen, über den er zu schalten und walten, für den er zu sorgen hat, für dessen Wohl und Wehe er verantwortlich ist. Zunächst sind es sein Körper und seine Seele, die nicht ihm gehören, sondern Gtts sind הנשמה לך והגוף פעלך, dann sein Weib und Kind, sein Hab und Gut, sein Feld und Baum, sein Ochs und Esel, sein Hund und Ake, seine Mitmenschen, die Angestellten seines Geschäftes, die Mitarbeiter in seinem Berufe, die auf seine Unterstützung angewiesenen Hilfsbedürftigen, die seines Mitleids bedürftigen Arme, die auf seine Belehrung und Erfahrung horchenden und bauenden Unkundigen. Jeder Mensch ist ein Herrscher auf Erden, und selbst der Bettler hat einen durchaus nicht kleinen Kreis, in dem er wie ein König schalten kann und muß. Und damit er nun als gerechter König herrsche, damit er als getreuer Statthalter und Verwalter Gtts sein Amt wahrnehme, bedarf es der Gesetze, bedarf es der Verfassung, nach der er zu regieren hat. Das sind die פיקודים, die ganze Thora ist nichts als פיקודים.

Vor den פקודי ד' rühmt nun der Psalmist, daß sie gerade seien.

Die Pflichten eines Statthalters sind dreifacher Art. Er soll das Interesse seines Herrn wahrnehmen, der ihn eingesetzt hat, den er vertritt, der sich auf seinen Eifer und seine Hingebung verläßt. Er soll aber auch sorgen für die seiner Herrschaft, seiner Verwaltung Unterstellten, deren Sachwalter, deren Fürsprecher er zu sein berufen ist. Und endlich kann man es ihm nicht verübeln, wenn er auch an sich selbst denkt, wenn er über der Sorge für den Gebieter und der Sorge für die Pflegebefohlenen seine eigenen Angelegenheiten nicht vergessen und vernachlässigen, sein eigenes Wohl wahren möchte. Da aber nicht selten diese drei Interessen kollidieren, diese drei-

seitigen Wohlfahrtsbestrebungen sich gegenseitig ausschließen, der Vorteil des Einen sich nur durch den Nachteil und Schaden des Andern erreichen läßt, so ist der Verwalter, der Statthalter gezwungen, bald diesem, bald Jenem mehr zu Willen zu sein, jetzt nach rechts dann nach links zu neigen und dann wieder geradeaus und gerade durch zu gehen, hier zu gewähren und dort zu versagen, hier zu nehmen, um dort zu geben. Kurz, er wird eine Zickzacklinie beschreiben müssen, wenn er es nicht mit Allen verderben will. Er wird nie voraussagen können, welchen Weg er einschlagen wird, denn er muß den widerstrebenden Stimmungen und Strömungen Rechnung tragen, er muß gekrümmte Wege gehen, die bald nach rechts bald nach links abbiegen.

Hingegen bei dem Verwalterposten, den Gott jedem Menschen auf Erden angewiesen, da sind alle Wege gerade, da giebt's keine sich widerstrebenden und gegenseitig ausschließenden Vorteile. Das Gute und das Rechte ist für Alle gut, und das Eigenmächtige, Einseitige bringt Allen Schaden. Nichts ist der Laune, der Willkür, dem Gutdünken des Verwalters überlassen. Die Vorschriften, die פיקודים geben genaue, klare Verhaltensmaßregeln an für alle Lagen, Alles ist klipp und klar, gerade und schlicht, weil die Vorteile Aller zusammenfallen.

Der Vater, der ganz an sich selbst vergißt, mit seiner Kraft, und seiner Zeit und seinem Besitz für das Wohl und die Erziehung seiner Kinder sorgt, der handelt zur Ehre und nach dem Willen Gottes, der erfüllt seine Pflichten gegen seine Kinder und sorgt damit am besten auch für sein eigenes Wohl, für sein Heil und seine Freude diesseits und Jenseits. Während der Vater, der nur für sich besorgt ist, für seine Bequemlichkeit, für die Erhaltung und die Mehrung seines Besitzes und der vielleicht noch die Zeit und die Kraft seiner Kinder für seinen Nutzen ausbeutet, nicht nur Gott, seinem Auftraggeber zuwiderhandelt, die Gottesgebote übertritt, nicht nur sich veründigt an dem Wohl und der Zukunft seiner Kinder, sondern auch zu seinem eigenen, größten Schaden handelt, und die Bequemlichkeit und den Besitz und die Mithilfe der Kinder vielleicht gerade dann am meisten entbehren muß, wenn er ihrer am meisten bedarf.

Wer den Sabbat heiligt, und um der Welt ihren Herrn und Schöpfer zu zeigen, sich an diesem Tage seiner Herrschaft und seiner Macht über die Welt entäußert, gleichsam seine Statthalterschaft niederlegt, den bestätigt der Herr immer wieder von Neuem in seinem Posten und legt ihm die Welt zu Füßen. Während Alles jagt und hastet, um möglichst viel von der Welt unter die eigene Herrschaft zu bringen, und nie zur Ruhe kommt und der Herrschaft nie froh wird, genießt der Sabbat-

feiernde nicht nur jeweils am 7. Tage eine vollständige Seelen- und Körperruhe und freut sich seines Daseins mit seiner ganzen Umgebung, mit Sohn und Tochter, mit Knecht und Magd, mit Ochse und Esel, mit der ganzen ihm unterworfenen, ihm anvertrauten Welt, sondern diese Ruhe verbreitet auch ihren Schimmer und ihren Abglanz auf die ganze Woche. Schon am Sonntag freut man sich wieder auf den kommenden Sabbath, und als ob Feen- und Engelhände Mithilfe leisteten, geht die Arbeit die Woche über leicht und rasch von statten. Denn die Arbeit geschieht ja nicht im einseitigen Vorteil des Verwalters, sondern gleicherweise für den Lehensherrn und für das belebte oder leblose Lehensgut. Darum auch geht der Arbeit das Gebet voran, welches den Statthalter mit dem Herrn wie das Kind mit dem Vater verbindet und den Schluß der Arbeit und die Erholung von der Arbeit, bildet die Forschung in den Lehenspflichten, welche den irdischen Pächter immer wieder von der Erdenniederung in die höheren himmlischen Regionen emportragen.

Auch der Herd und der Tisch sind getragen und geweiht von diesen Lehenspflichten. Ist ja auch der eigene Körper, der genährt und gekräftigt werden soll, ein Pfand, ein Lehensgut, von dem Lehensherrn dem Pächter zur Obhut, wie jeder andere Gast zur Pflege übergeben, sind ja selbst die Speisen des ganzen Jahres den Lehenspflichten angepaßt und nach ihnen geregelt und die Enthaltensamkeit des einen, wie die reichere Besetzung der Tafel an den anderen Tagen, entsprechen den Anweisungen des Lehensherrn. Kurz, die Gottesgebote als Lehenspflichten angesehen, sind gerade, sind gut für den Lehensträger, den Lehensherrn und das Lehensgut.

Darum sind diese Pflichten auch herzerfreuend. Weil es der eine, gemeinsame gütige Herr ist, der Jedem in Seiner Weisheit und nach Seinem erhabenen Willen sein Pachtgut, seinen Wirkungskreis, seinen Statthalterbezirk zugemessen hat, kann kein Neid, kein Haß, keine Zwietracht zwischen all den verschiedenen Pächtern aufkommen. Keiner sieht in dem Andern einen gefährlichen Gegner, einen Konkurrenten und Rivalen und Mitbewerber, sondern einen Mitarbeiter, einen Mitstrebenden, der ihn selbst, ohne Wollen und Zustimmung des Herrn, nicht um Haarsbreite benachteiligen will und kann, der vielmehr neben und mit ihm an den gleichen Hochzielen arbeitet, dem gleichen Herrn dient und dessen er zur Lösung seiner Aufgabe ebenso bedarf, wie er Jenem unentbehrlich ist. Jeder gebraucht den Andern, zum gemeinsamen Gebet, zum gemeinsamen Lernen, um *Mitmenschen* zu können beim Mahle, um den Friedensgruß auszutauschen, wenn man den wiedererstehenden Mond heiligen will. Sie sind aufeinander

angewiesen in Freud und Schmerz, sie teilen nicht nur als Volksgenossen das gleiche äußere Geschick, sie teilen auch die besonderen, jedem Einzelnen zukommenden heiteren und erusten Fügungen und Erlebnisse gemeinsam. Die Familienfeste des Reichen und Ärmsten nicht minder wie die des Reichsten und Angesehensten finden ihren Widerhall in der ganzen Gemeinde und Alle empfinden den Schmerz mit, welcher den Einzelnen trifft. Man sieht sich täglich beim gemeinsamen Gebete und wer auch nur einmal fehlt, wird sofort vermißt. Auch der Alleinstehende, Vereinsamte, kann sich nie verlassen, hilflos, unbeachtet vorkommen, er gehört einem Kreise an, wo er auch mitzählt. O, welch unendlichen Vorteils beraubt sich selbst, wer sich seinem Gotte und dadurch seinen Brüdern entfremdet. Er geht auf Reisen, Niemand weiß es; er kommt wieder, wen kümmert es? Er liegt auf dem Krankenbett, man erfährt es nicht, denn wenn er gesund ist, erscheint er ja auch nicht in der gemeinsamen Andachtsstätte. Stößt ihm Herbes, ein Leid zu, dann wird es nicht durch die Teilnahme der Gesamtheit gemildert; und wird ihm ein Glück bescheert, so wissen darum nur seine allernächsten Angehörigen. Er hat sich selbst entfernt aus dem Mittelpunkt des belebenden, erwärmenden Blutumschlages, der, wie in einem lebenden Körper, die jüdische Gesamtheit durchströmt, und natürlich friert und fröstelt er und verliert die Lebensfrische und Lebensfreude. Als der Prophet Elisa die Sunamiterin fragen ließ, womit er sich denn dankbar zeigen solle für alle ihre Aufmerksamkeit, ob sie ein Anliegen habe, das er vielleicht mit dem König oder einem Heerführer besprechen könne, da antwortet sie בתוך עמי אנכי יושב mir fehlt nichts, ich lebe mitten unter meinem Volke, meinen Brüdern. Das ganze Lebensglück besteht darin, sagen zu können: ich stehe wie in einem Familienverhältnis zu meinem Volke, ich bin wunschlos, mir geht nichts ab, man kann mir gar keine besondere Gefälligkeiten erweisen, denn ich wohne unter meinen Angehörigen und inmitten meines Volkes.

Darum sind die Gottesgebote nicht nur gerade, sondern auch herzerfreuend. Alle Gebote zusammen, wie jedes einzelne sind eine Wonne, ein Balsam für das Herz, geben dem Herzen die Sicherheit, das Bewußtsein der Gotteskindschaft, der Zugehörigkeit zu einem Volksganzen, in welchem der Einzelne seines Wertes und seiner Bedeutung nicht verloren geht. (Dr. Slocisti in Ost u. West): „In dieser in Gott- und Judentum zentrierten Welt kann schlaffe Bequemlichkeit nicht hemmend in den Weg der Pflichten treten. Je getreulicher die Gebote erfüllt werden, um so leichter wird das Leben getragen. Je enger der Raum der Gesetze, um so leichter und freier schwingt sich die Seele zu Gottes Thron. Und gemeinsam wie der Flug in die Höhe,

rollt sich auch das bürgerliche Leben ab. Der Einzelne ver-
sinkt nicht in der Gemeinschaft bis zur Unkenntlichkeit. Sein
individueller Wert wird gesteigert, sein individueller Charakter
ausgearbeitet durch die Gemeinschaft. In das Schicksal des
Einzelnen, welche Phasen vom Glück zum Leide es auch durch-
laufe, sind doch Schicksalsfäden der anderen verwoben. Die
Lebensbedingungen des einzelnen Juden sind die der anderen
Juden. Jeder braucht den andern, zum gemeinsamen Gebet
in der Chewra, in der Trauerzeit, beim Mahle, in den Scherzen
des Purim, in der Lust des Freudenfestes. Und dieses Auf-
einanderangewiesensein in den Bedürfnissen eines höheren Lebens
verinnerlicht die Bande angeerbten Volkstums und gemein-
samer äußerer Geschicke. . . . Eine idyllische Ruhe und der
Frieden einer in ihren Sehnsuchten, ihrem Gttvertrauen geeinten
Menschengruppe ruhten über jener Generation."

II.

Als Stellvertreter, als Statthalter Gttes, des Herrn, des
Besizers, des Schöpfers der Erde, das ist die erste und nächst-
liegende Auffassung unter welcher der Mensch dem Psalmisten
erscheint. Dementsprechend nennt er die Gttesgebote פיקוד die
Geschäftsordnung, die Dienstanweisung, das Regulativ, die
Instruktion für den Menschen im Dienste Gttes.

Gtt ist aber auch der König, der oberste Gebieter und
der Mensch soll sein willfähriger Diener, der Vollstrecker Seines
Willens, das ausführende Werkzeug Seiner heiligen Pläne
sein. Gtt ist der Kriegsherr und Israel soll Sein Heer sein;
Gtt ist der Herr der Heerscharen צבאות ד' und Israel soll
Seine Gefolgschaft bilden, die צבאות ד', die Scharen Gttes,
die eintreten für die Gttesthache auf Erden, die helfen und bei-
stehen allem Guten, fördern alles Edle, bekämpfen alles
Schlechte und Niedrige und Gemeine.

In diesem Sinne kann man alle Gttesgebote auffassen
als Kriegs- und Friedensartikel, als Heeresordnung, als mili-
tärtschen Wegweiser, als ספר מלחמות ד' (IV B. M. 21, 14
על כן יאמר בממ"ד) und deshalb heißen die Gebote מצוות von
צוה = צבא. Der Psalmist spricht aber nicht von den מצוות, in
der Mehrzahl, also von den einzelnen Gttesgebotten. Denn
das, was er von ihnen behauptet hat als den פיקודים, das
trifft auch von dem Standpunkt der מצוה zu, daß sie gerade
und herzerfreuend seien. Er faßt vielmehr alle Gebote zu-
sammen, sieht sie als eine Einheit, als ein zusammengehöriges
Ganze an und fragt, was läßt sich von dem Gesamteindruck,
dem Gesamtcharakter der Gttesgebote sagen, wenn man sie
als Kriegrecht betrachtet?

Und er antwortet, dieses Kriegsrecht sei lauter und die Augen erleuchtend.

M. Fr.! Kämpfer, Streiter, Heere und Kämpfe und Schlachten giebt es seit die Welt steht, und sie bilden den Hauptinhalt der Weltgeschichte. Wollte man die Erzählung von Feldzügen und Schlachten aus der Weltgeschichte weglassen, dann gäbe es fast keine Weltgeschichte mehr. Aus welchen Gründen nun wurde die Mehrzahl der Kämpfe geführt? Man darf kühn behaupten, mit verschwindenden Ausnahmen, fast alle aus unlauteren, nichtigen, verwerflichen Gründen. Aber zugegeben, eingestanden ward selten der nichtige Grund, die schlechte Absicht. Zum Unrecht, zur Gewalt des Streites kam stets auch noch die Lüge, die Heuchelei, die Blasphemie, daß man sich als Schirmherr des Rechts und der Wahrheit hinstellte, daß man Gott anrief und anrufen ließ als Zeugen der Gerechtigkeit der Sache, die man verfechte, als den Beistand und starken Helfer der gekränkten Unschuld. „Mit Gott für Fürst und Vaterland“, das war stets der Schlachtruf der beiden aufeinanderstürmenden Heere, wenn auch Gott dabei oft kaum mit mehr Recht angerufen ward, als in dem Gebete, welches der Einbrecher zum Himmel schickt, bei seiner schwarzen Tat nicht gestört zu werden. Und da Kämpfe und Streitigkeiten der Einzelnen, besonders der Adeligen, der Herren, der Ritter, unter einander und der Völker gegen einander fast nie aufhörten, kann man begreifen, wie diese Umkehrung und Verdrehung der Wahrheit, diese Heuchelei nicht nur Menschen, sondern auch dem allwissenden Gott gegenüber, die Erziehung der Menschheit zur Ehrlichkeit und Biederkeit beeinträchtigten.

Demgegenüber darf von der Heeresfolge Israels als höchster Vorzug gerühmt werden, daß sie ברה sei, rein und lauter. Hat sie ja als eigentliche Aufgabe den Kampf für Wahrheit und Lauterkeit, und gegen Lüge und Falschheit, im eigenen Herzen, im eigenen Leben, sowie im Leben und den Taten der Mitlebenden. Sind ja die Kennzeichen für den Eintritt in das Gottesheer, die Prüfung und Musterung für die Aufnahmefähigkeit auf den Gottesberg und seine heilige Lagerstätte reine Hände und lauterer Herz. מי יעלה בהר ד' ומי יקום במקום קדשו נקי כפים ובר לבב אשר לא נשא לשון נפשו ולא נשבע למרמה. Kennt ja das Gotteswort keinerlei Dispens, keinerlei sogenannte höhere Rücksicht, die von dieser Verpflichtung entbinden dürfte. Aus Vaterlandsliebe, aus Anhänglichkeit für das Wohl und die Ehre des eigenen Volkes, wird in anderen Kreisen das Unrecht nicht nur gemildert und verziehen, sondern geradezu zur Tugend gestempelt. Wortbruch, Eidbruch, Hinterlist und Täuschung werden als nachahmenswerte patriotische Taten verherrlicht, sobald sie das Heil des Vaterlandes

bezwecken. Die Gotteslehre aber verdammt und brandmarkt jede, auch die löblichste Absicht, sobald sie aus unlauterer Quelle hervorgegangen, mit unerlaubten Mitteln herbeigeführt wird. מצוה הבאה בעבירה wird niemals eine מצוה, bleibt immer eine עברה, denn das Gottesgebot muß unter allen Umständen ברה sein, an ihm darf kein Makel und kein Tadel bleiben. Die Heeresfolge Gottes ist lauter.

Und weil der Dienst in Gottes Heerbann rein und lauter sein muß, weil er die Bekämpfung des Schlechten und Förderung des Guten zum Ziele hat, darum muß er auch מאירה עינים augenerleuchtend, aufklärend sein, muß mit der Lauterkeit des Herzens auch die Klarheit des Kopfes und das Licht der Einsicht verbinden. Denn zu keiner Sache bedarf man mehr der Einsicht, der Ueberlegung, des ruhigen Abwägens und der Kenntnis aller Dinge, als zur Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht, zwischen Gut und Böse, zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Erlaubt und Verboten. Schon die Schlange hat es ausgesprochen, daß man beinahe Gott sein müsse, um zu wissen was Gut und was Böse ist, והייתם כאלקים יודעי טוב ורע. Für den wahren Juden giebt es darum gar nichts Gleichgiltiges auf Erden. Er muß Interesse, Wißbegierde für alles haben, was in der Welt vorhanden ist, was Gott geschaffen. Er muß jeder Sache auf den Grund gehen, um sie vollkommen und richtig zu durchschauen, um zu wissen ob sie gut oder böse sei, welche Stellung er zu ihr zu nehmen habe. Er muß nicht nur sich Vertrautheit mit der Gotteslehre erwerben, sie durchforschen und beherrschen, um aus ihr den Maßstab, die Erkennungszeichen, die Kriterien, die Grundsätze zu schöpfen, für das, was gut und erlaubt, oder schlecht und verboten ist, sondern er muß auch jedes Ding daraufhin untersuchen, ob es zu den erlaubten oder verbotenen gehört.

Er muß, um nur wenige Beispiele dafür anzuführen, nicht nur aus der Gotteslehre wissen, daß ein Licht am Sabbath hervorzubringen verboten ist, sondern er muß auch die Einrichtung und Anlage des Fernsprechers kennen, um zu beurteilen, ob die Benutzung des Fernsprechers am Sabbath unter dieses Verbot fällt. Es genügt nicht, daß er die gesetzlichen Unterschiede kennt zwischen erlaubten und verbotenen Speisen, er muß auch bei jedem alten und neuen Genüßmittel die Zusammensetzung, die einzelnen Bestandteile, die Art der Gewinnung und Herstellung erforschen, um entscheiden zu können, ob die Anwendung in seiner Küche, auf seinem Tische zulässig sei. Er muß bei allen, den allgemeinen Gesprächsstoff bildenden, die Geister beschäftigenden, die Welt bewegenden Fragen, bei allen religiösen, philosophischen, wissenschaftlichen,

geschichtlichen, künstlerischen, gesellschaftlichen und politischen Angelegenheiten, bei allen neu auftauchenden, Anschauungen und Geistesrichtungen bestrebt sein, sich Klarheit und Gewißheit zu verschaffen, wie er, als zum Heerbann Gottes gehörig, sich zu der Frage stellen soll, ob er sie abweisen und bekämpfen, oder annehmen und fördern dürfe. Er muß sich Rats erholen und Belehrung suchen bei zuverlässigen Gottesmännern, wo er selbst und allein nicht zu entscheiden vermag. Gleichgiltig bleiben bei Dingen, die die Geister erregen, dumpf und stumpf vorübergehen an Meinungsverschiedenheiten und Daseinsrätseln, sobald sie nur nicht sein eigenes, beschränktes, irdisches Wohl betreffen, das kann der Jude nicht. Seine Religion zwingt ihn, die Augen aufzumachen, Allem auf den Grund zu gehen, nachzudenken, nachzufragen, zu prüfen und sich für oder wider zu entscheiden. Nichts Menschliches ist ihm fremd, das Heereslager seines obersten Kriegsherrn umfaßt ja das Weltenganze, und er ist zum Wächter und Hüter der Gottes-sache aufgeboten. Er muß deshalb mit wachsamem Auge aufmerken, was nützen oder schaden könnte. Das Aufgebot Gottes (מצות ד) macht sehend, macht scharf, erleuchtet die Augen.

Darum ist dieses Gebot, diese Lehre, auch so vielumfassend, ausgedehnter als die Erde ihr Maß, und breiter und tiefer als das Meer. Freie Zeit, Ferien, giebt es nicht für ihre Jünger, Langeweile ist in wahrhaft jüdischen Kreisen ein unbekannter und undenkbarer Begriff. So wenig das Herz, auch nur eine Minute, aufhört zu schlagen, und der Puls zu gehen, so wenig darf der Mund still stehen in den heiligen Schriften zu lesen und der Kopf ermüden, über ihren Inhalt nachzudenken. Wenn auch noch so ermüdet vom Geschäfte und abgesspannt vom Berufe, der fromme Jude sucht sein Lager nicht auf, ehe er allein oder in Gemeinschaft mit Anderen einen Abschnitt aus der Mischna oder ein Blatt G'moroh oder einen Paragraph aus dem Schulchan Aruch gelernt. Und in aller Frühe, ehe er zum Bethause eilt, oder, von dort zurückgekehrt, ehe er sich am Morgenimbis labt, wird das geliebte, noch vom Abend her bereitliegende Buch noch einmal aufgeschlagen und ein bißchen wenigstens weiter studiert. Der Tag ist ja so kurz und die Arbeit erfordert so viele Zeit, die Lebenszeit ist gemessen und das Wissensgebiet unermesslich. Darum dürfen die Thorajünger sich keine Ruhe gönnen in dieser Welt und haben auch für ihren Geistesfortschritt keinen Stillstand zu gewärtigen auf jener Welt, denn sie steigen immer höher auf der Stufenleiter des göttlichen Heeresdienstes, sie gehen „von Heer zu Heer“, bis sie dereinst erscheinen vor

ihrem obersten Kriegsherrn in Zion תלמידי חכמים אין להם מנוחה לא בעולם הזה ולא בעולם הבא שנה' ילכו מחיל אל חיל יראה אל אלוקים בציון.

Ja, m. Fr. man rühmt dem irdischen Kriegsdienst, und nicht mit Unrecht, gar viele Vorzüge nach. Man sagt, wer des Kaisers Rock getragen, der habe gelernt unbedingt zu gehorchen und sich unterzuordnen und schweigend und ohne zu murren seine Pflicht zu tun; er eigne sich Pünktlichkeit und vollendete Sauberkeit an; er gewinne die Herrschaft über seinen Körper und im gewissen Sinne auch über seinen Geist; er bilde alle in ihm liegenden Kräfte und Fähigkeiten und Anlagen aus und lerne den richtigen Gebrauch seiner Gliedmaßen; er erlange Furchtlosigkeit, Kaltblütigkeit, Ausdauer und Widerstandsfähigkeit gegen Kälte und Hitze, gegen Sturm und Wetter. Nun, der Dienst in Gottes Heer hatte für Israel noch mehr Vorzüge. Dort wird freilich nicht durch unnahbare Vorgesetzte mit Gewalt und Strafen der militärische Geist eingedrillt. Alles geschieht in freier Unterordnung, Jeder ist sein eigener Lehrmeister. Aber diese freiwillige Uebernahme der höchsten Anforderungen, diese Selbstzucht schuf aus Israel eine Kerntruppe, wie sie kein Fürst jemals besessen. Seit Jahrtausenden führte dieses kleine Häufchen den Kampf für die Gttesthache und wankte und wich nicht gegen eine ganze Welt, die es feindlich umgab. Tausende und Abertausende bedeckten die Wahlstatt, bestiegen Gtt zu Ehren die Scheiterhaufen, hauchten ihre reine Seele aus unter den Streichen einer blindwütigen Menge, erduldeten Folter- und Kerkerqualen, aber den Treueid brachen sie nicht, ließen sich durch keine Drohungen schrecken, durch keine Versprechungen verlocken. Andere Tausende und Abertausende verließen Haus und Heimat, wanderten von Stadt zu Stadt und von Land zu Land, ertrugen alle Qualen und Entbehrungen der Heimatlosigkeit, des unstillen Umherirrens, ertrugen zu allen Mühseligkeiten des Körpers auch noch die Kränkungen des Geistes und der Seele, den Spott und den Hohn, die Verachtung und die Demütigung; aber die Fahne verließen sie nicht, den Posten gaben sie nicht auf.

Heimat und Behaglichkeit, Besitz und Genuß, Ehre und Ansehen winkten und lockten als Lohn für die Ueberläufer. Aber sie blieben fest. Alle, Alle lebten und litten, kämpften und stritten für ihren unsichtbaren Kriegsherrn. Der ruhigen Friedenszeiten waren wenige. Geschlecht auf Geschlecht sank in die Gruft, aber der blutige, tränenreiche Kampf dauerte fort. Ueber den ganzen Erdball zerstreut ward unser Volk, aber überallhin verfolgte sie der Haß.

Bedenken wir heute der heimgegangenen Seelen, dann schweift unser Auge über eine Welt, getränkt mit dem Blute der Gotteszeugen, dann erscheint vor unserem erinnernden Blick ein Volk, gebildet aus ununterbrochenen Ketten und Reihen von Märtyrern. Und als wäre es an den Opfern der finsternen Jahrhunderte nicht genug, hat selbst unsere Zeit neue Blutzeugen zu den alten gehäuft.

Aber Ihr wackeren Kämpfer, Ihr teuren Heimgegangenen, Ihr sollt nicht umsonst gelebt und gelitten und für die Heilesfahne der Welt gestritten haben. Wir sind Euer Erben, wir haben aus Euren Händen die Fahne empfangen. Es scheinen bessere, friedlichere Zeiten kommen zu wollen. Wir, in unserem engeren, teuren Vaterlande, haben ja seit Menschengedenken nur gegen den Feind im eigenen Herzen und nicht gegen äußere Feinde zu kämpfen.

Um so treuer wollen wir uns um die Gottesfahne scharen, wollen kämpfen als das Gottesheer, als die Schaaren des Herrn Zebaoth, für die innere Läuterung und Lauterkeit, für die Erleuchtung der Augen, bis der Erkenntnis Gottes die Erde voll sein wird, wie das Wasser den Meeresboden bedeckt, bis Gott anerkannt sein wird als einzig und sein Name einzig. Amen.



Predigt

zum

ersten Tage des Wochenfestes 5669=1909.

Meine Freunde!

Wir haben im vorigen Jahre es versucht, die Bedeutung unseres Festes uns klar zu machen an der Hand der Psalmverse, die von der Erkenntnis Gottes aus der Natur und aus der Offenbarung sprechen.

Wir glaubten dabei gefunden zu haben, daß der königliche Sänger die Gotteslehre תמימה. etwas Ganzes, in sich Abgeschlossenes nenne, weil sie nicht, wie bei anderen Bekenntnissen, aufgebaut sei auf Voraussetzungen, die keinen Teil von ihr bilden; weil sie nicht darauf zu warten habe erst verständlich zu werden durch den Hinweis auf andere Lehren, die sie selbst leugnet.

Das Zeugnis für die Wahrheit und Göttlichkeit dieser Lehre sei unwiderleglich bewährt und die Geschichte der Jahrtausende habe die innere Wahrhaftigkeit der Thora verbrieft.

Diese Lehre nun könne man auffassen als eine Anweisung dafür, wie der Mensch als Statthalter Gottes auf Erden, als Stellvertreter des Weltenschöpfers seiner Aufgabe zu genügen habe, oder wie er als Glied im Heerbann des Herrn der Heerscharen für die Gottesache auf Erden zu kämpfen und zu siegen Anleitung erhalten soll.

Wir kommen jetzt an die Stelle יראת ד' מהורה עומדת לעד „Die Gottesfurcht ist rein, besteht ewig“. Der Erklärung dieses Satzes soll unsere heutige Betrachtung gewidmet sein.

Entsprechend unserer bisherigen Auffassung behauptet der Sänger mit diesen Worten, daß die ganze Tauroh nichts anderes sei, als eine Anleitung zur Gottesfurcht, nichts anderes bezwecke, als in das Herz des Menschen zu pflanzen die Furcht vor dem Himmel.

Eigentlich hätten wir die Auffassung des Gotteswortes als Mittel zur Gottesfurcht an erster Stelle erwarten sollen. Sagt doch Moscheh zu dem Volke, daß Gott nichts anderes wünscht, nichts anderes verlangt als diese Gottesfurcht, 'מה ד' אלקך שואל מעמך כי אם ליראה וכו' Gottes in nicht Höherem, als daß im Herzen der Empfänger der Offenbarung die heilige Scheu ewig lebendig bliebe, von welcher sie am Anfang ihrer Wüstenwanderung erfüllt gewesen und die sie ausgezeichnet habe. מי יתן לבבם זה להם ליראה אותי כל הימים

Allein, vielleicht ist gerade diese Stellung bezeichnend für die Bedeutung und für das Verständnis der Gottesfurcht. Gewiß ist die Furcht vor Gott Quelle und Ausgangspunkt aller Menschentugend, aller Veredlung und Erhebung des der Erde entstammenden Menschenwesens. Aber wenn erst diese Furcht den Menschen dazu geführt hat, sich richtig einzuschätzen, sich als den Beauftragten, den Bevollmächtigten im göttlichen Haushalt zu erkennen und nicht als Herrn und Besitzer des von der Vorsehung ihm überwiesenen Gebietes, sich zu üben in dem Gehorsam und der Willfährigkeit, in der unbedingten Pflichterfüllung und Unterordnung, welche von jedem Mann in Gottes Heerbann ebenso widerspruchlos verlangt wird wie bei irdischen Waffenträgern; dann darf von ihm erwartet werden, daß die Gotteslehre ihm nichts anderes sein werde als die Schule, die Erziehungsanstalt zur wahren, echten Gottesfurcht. Daß er strebe vollkommen zu werden, weil Gott vollkommen ist, heilig zu werden, weil Gott heilig ist, daß er vor dem kleinsten Unrecht zurückbeben werde, weil er Gott fürchtet, weil er sich scheut, seinen himmlischen Vater zu kränken, Seinem heiligen Willen entgegenzuhandeln, daß ihm das Herz klopfen werde, wenn er sich selbst bei einem unrechten Wort, bei einem unrechten Gedanken ertappt, so wie König Davids Herz vorwurfsvoll geschlagen hat, als er heimlich den ihn verfolgenden Saul den Rockzipfel abgeschnitten hatte. David hatte sich die höchsten Verdienste um den König und um sein Volk erworben, er war sich nicht des leisesten Unrechts gegen Saul bewußt und dennoch wurde er von ihm verfolgt und geächtet und schwebte in steter Todesgefahr. Und nun hatte Gott ihm den Feind in die Hand gegeben und seine Getreuen drängten, daß er den günstigen Augenblick benutzen sollte. Er aber schnitt nur den Rockzipfel ab und doch erzählt der Vers (Sam. I 24, 5) ויהי אחרי כן ויך לב דוד איתו על אשר כרת, כנף אשר לשאול, weil er Hand angelegt hatte an den Gottgesalbten und damit sich gegen Gott selbst aufgelehnt zu haben fürchtete.

Die Gotteslehre soll ihn dazu führen, daß er sich unwürdig vorkomme auf der heiligen Gotteserde zu wandeln, weil er und wenn er eine Blöße an sich entdeckt, so wie der erste Mensch sich vor Gott verbergen wollte, nicht weil er Gottes Strafe fürchtete, sondern weil er sich seiner Nacktheit bewußt wurde und sich in seinem sündhaften Bewußtsein schämte vor dem, dessen Willen zu übertreten er sich hatte verleiten lassen.

Gottesfurcht wird freilich auch gebraucht in dem gewöhnlichen, nächstliegenden Sinne, Furcht vor Gott, vor Gottes Zorn, vor Gottes Strafe, vor Gottes allmächtiger Hand, die all denen droht und alle diejenigen trifft, welche Seinem heiligen Willen trozen, gegen Seine weise Weltordnung sich auflehnen. In diesem Sinne wird jedoch das Zeitwort אָרַא eigentlich mit יָרַא verbunden, sich vor Gott fürchten.

Aber יָרַא אֶת ה' heißt eigentlich Gott ehrfürchten, scheuen, sich seiner Sündhaftigkeit vor ihm schämen.

אִישׁ אָמוּ וְאִמּוֹ תִירָא kann auch nicht die Bedeutung haben, Jeder von Euch soll Vater und Mutter fürchten wegen ihrer Macht, wegen ihres Zornes, ihrer Strafgewalt. Wo die Elternmacht furchtgebietend ist, da wäre es nicht nötig, solche Furcht zu befehlen. Sie kommt von selbst, wo die Eltern in ihrer Vollkraft schwachen und abhängigen Kindern gegenüberstehen. Sie könnte aber trotz des Thaurgebotes gar nicht erwartet werden, wo von starken Kindern vielmehr die schwachen Eltern abhängig sind. Konnte das Gotteswort, ohne geradezu den Spott herauszufordern, einem starken, mächtigen Sohn befehlen, er solle zittern, solle sich fürchten vor der strafenden Hand des zürnenden Vaters, wenn der Vater gar nicht strafen kann, wenn er vielmehr in seiner Schwäche und Hinfälligkeit zittern muß vor dem gewaltigen Sohn? Es wäre außerdem keine מצוה, keine Tugend und kein Verdienst, wenn der Sohn zittert vor dem Vater, wo er Grund hat zu zittern, und wäre eine unerfüllbare Pflicht, daß er die Macht der Vaters fürchten soll, wenn der Vater keine Macht hat. Es heißt eben auch nicht, ihr sollt euch vor Vater und Mutter fürchten. Fürchtet sich jemals ein Mensch vor Vater und Mutter? Vor Fremden, Unbekannten, vor Feinden, vor Bösen und Schlechten fürchtet man sich, aber vor Vater und Mutter fürchtet man sich selbst dann nicht, wenn man ihre Strafe, ihren Zorn zu gewärtigen hat. Vater und Mutter gehen nie zu streng ins Gericht.

Wohl aber heißt es: „Jeder von euch soll Vater und Mutter ehrfürchten“. Der Sohn, das Kind soll sich scheuen, ihnen wehe zu tun, ihnen Kummer zu machen, ihr Ansehen zu verunglimpfen, ihrem Willen entgegenzuhandeln, ihre Güte zu mißbrauchen, ihnen Sorge zu bereiten, ihnen die Lebens-

freude zu verkümmern. Vater und Mutter fürchten heißt: in allem was man beginnt und unterläßt sich die Frage vorlegen, was würde dein Vater dazu sagen, würde es seine Billigung finden, ob seine Eltern zugegen, oder weit entfernt sind, ob sie noch unter den Lebenden weilen, oder längst in die Ewigkeit hinübergeschlummert sind, ihr Bild stets vor Augen haben, und wo der Fuß straucheln will, den warnenden drohenden, bittenden Blick des Vaters sich vergegenwärtigen. Vater und Mutter fürchten, heißt dem Beispiele des frommen Joseph in Egypten folgen, von dem unsere Weisen sagen, daß die Vorstellung, was würde ich tun, wenn mein heiliger, ehrwürdiger Vater plötzlich hereinkäme, ihn vor der Sünde bewahrt habe. Das ist **איש אמו ואביו תיראו**.

Ganz dasselbe aber ist auch **יראת ד'** wahre Gttsfurcht. Es ist die Betätigung des Gedankens, den König David in die Worte gekleidet hat **לנגדי תמיד שויתי ד'** sich den Mahnruf stets gegenwärtig zu halten: „Du stehst vor Gtt, Gtt steht vor Dir“. Wahre Gttsfurcht ist, sich, wie die Weisen in ihren Sprüchen (II, 1) sagen, stets die drei Gedanken gegenwärtig halten: **דע מה למעלה ממך עין רואה ואוזן שומעת וכל מעשיך בספר נכתבים** „über Dir ist ein Auge, das alles sieht, ein Ohr, das Deine gesprochenen Worte hört und Deine ungesprochenen Gedanken kennt und alles, was Du beginnst, was von Dir ausgeht, wird nicht **בספר** sondern **בספר** (siehe Hirsch) in das Buch der Weltentwicklung eingetragen, so daß nichts verloren geht, nichts vergessen wird, und nichts vergeht, sondern Saat wird und Keim, hinausgestreut in die Furchen der Zeit, eingegraben in die Speichen des Weltenrades, um Dir einst zu bringen lohnende Früchte zur Beglückung oder den verpestenden Dunsthauch der empormuchernden Giftpflanzen.

א ist offenbar nahe verwandt mit **ראה** und **יראת ד'** ist nichts anders als **ראית ד'** ein Hinschauen auf Gtt, den Heiligen, Reinen, Vollkommenen, während der irdischen Lebensbahn.

Und nun sagt das Psalmwort, die Offenbarung am Sinai, die Gttslehre, die Thaurah sei nichts anderes als die Anleitung immer an Gtt zu denken, immer ihn vor sich zu sehen, immer sich die Frage vorzulegen, kannst Du das vor Gtt verantworten. Gewiß ist Furcht vor Gtt in der echten Gttsfurcht mit inbegriffen. Kinder und alle auf der Kinderstufe verharrenden Menschen, die durch ihre Schwäche, ihre Einfalt, ihr unentwickeltes Begriffsvermögen, ihre Unwissenheit und ihre Unbildung, dem Kinde vergleichbar bleiben, werden nur durch die Furcht vor dem strafenden Richter von dem Bösen zurückgehalten und durch die Aussicht auf diesseitigen und jenseitigen Lohn zum Guten angespornt. Für sie ist das

er in seiner ganzen Schwäche und Hilfslosigkeit vor dem Gewaltigsten der Erde, und wären die Häscher schon bereit, ihn zu werfen in den glühenden Feuerofen, mit Chananjoh, Mischael und Mfarjoh würde er sprechen: Gott fürchten wir, aber nicht dich den König, und nicht deine feilen Schergen und nicht die Glut des Feuers. Die Gottesfurcht ist rein, macht rein.

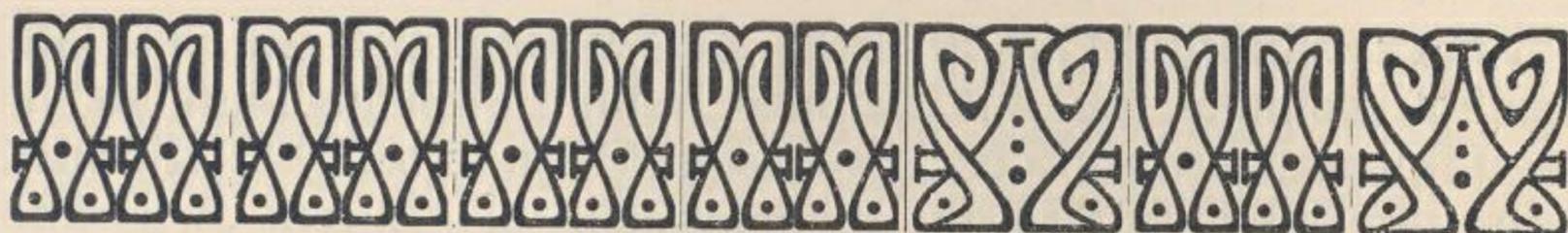
Und sie besteht ewig. Jede andere Furcht schwindet mit der Sache, welche den Schrecken einflößt, und hört auf, wenn die Person, vor der einem graut, stirbt oder ihre Macht verliert oder die Umstände eine Ummwälzung herbeiführen. Wie oft trifft zu, was der Psalter singt (ו' של פסח) אמרו לאלקים (ו' של פסח) אדירים מאוד מעשיו נאים והדורים בתו אות ומופת בצרים נהרגים הורגים את הורגיהם ונצלבים צולבים את צולביהם ונשקעים שוקעים את שוקעיהם daß der bereits die Hand zum Streich erhoben, zittert vor dem, den der Schlag treffen sollte, der Herr hangt vor seinem Diener, der Mörder vor dem, welcher das Opfer seiner Gewalt hatte sein sollen. Aber die Furcht vor Gott bleibt ewig, wie Er ewig ist.

Aber selbst wenn der Gefürchtete nicht dem Wechsel unterläge, ändert sich trotzdem die Gesinnung des Fürchtenden. Mit der Zeit stumpft das Gefühl der Furcht ab, man gewöhnt sich und wird gleichgültiger gegen das Allerschrecklichste und die Furcht hört auf. Wo sie aber den Anschein erweckt, daß sie bleiben wird, wo eine Furcht und ein Grausen mit der Zeit noch zu wachsen droht, da führt sie in der Regel zu einem gewaltsamen Ende, da sagen die Menschen: lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Das Alles ist das ganze Gegenteil von der Gottesfurcht. Sie bleibt ewig, gewinnt ständig an Kraft und Bedeutung.

Vielleicht auch soll es heißen: sie ist das Verdienst, das dem Menschen ewig beisteht, denn sie ist sein vollstes Eigentum. Alles stammt vom Himmel, nur nicht die Gottesfurcht הכל בידי הכלבים, sie ist der Schatz, den Gott als das Kostlichste aufbewahrt was von der Menschenwelt stammt אין לו (ברכות ל"ג ב') להקב"ה בבית גנויו אלא אוצר של יראת שמים (ברכות ל"ג ב') der ausgesprochene Zweck der ganzen Offenbarung (II B. M. 20,17) ויאמר משה אל העם אל תיראו כי... בעבור תהיה יראתי על פניכם לבלתי תחטאו.

Meine Freunde, die Quelle, die Triebfeder, welche zur Weisheit der תורה führt, ist die Gottesfurcht und die Blüte und die Frucht aller Thoraweisheit soll die Gottesfurcht bilden (Grüße der Väter III 21) אם אין חכמה אין יראה אם אין יראה אין חכמה. Die Gottesfurcht ist das Leichteste und das Erste, und sie ist der Schlußstein und die Krönung. O, lassen Sie uns Gott

fürchten, Gottesfurcht in unserm Herzen und auf unserm Angesicht wohnen, um mit ihr und durch sie Seine Lehre zu erforschen und zu betätigen; und lassen Sie uns die תורה erlernen, um zur echten Gottesfurcht zu gelangen, zu unserm Heil und zum Besten unserer Kinder, wie Gott selbst unmittelbar es nach der Offenbarung gesprochen (V, 5,26) מי יתן והיה לבבם זה להם ליראה אותה ולשמור את כל מצותי כל הימים למען ייטב להם ולבניהם לעולם wer gäbe, daß diese ihre Herzensrichtung ihnen bleibe, mich zu fürchten und zu beobachten alle meine Gebote, daß es ihnen gut gehe und ihren Kindern auf ewig. Amen.



Predigt

zum

zweiten Tage des Wochenfestes 5669-1909.

Meine Freunde!

Wir gelangen heute zu der letzten der Bezeichnungen, durch welche der Psalmist die Bedeutung und den Zweck der Gotteslehre ausdrücken will, zu dem Halbvers **משפטי ד' אמת** „Die Rechtsvorschriften Gottes sind Wahrheit, gerecht insgesamt“.

Wenn unsere bisherige Auffassung richtig war, daß das Gesamtgebiet der Lehre nicht eingeteilt werden sollte in **תורות** — **עדות** — **פקודים** — **מצות** und **יראת ד'***) sondern daß die ganze **תורה** aufgefaßt wird einmal als **פיקודים**, als die Lehre von der Statthalterschaft des Menschen, das andere Mal als **מצות**, als Dienstanweisung für den Menschen in seiner Eigenschaft als Streiter für die Gottesache, und das dritte Mal als **יראת ד'** als Anleitung zur Gottesfurcht, dann ergäbe sich für diese Stelle der Sinn: die Gotteslehre hat nichts anderes zum Inhalt, als die Aufklärung des Menschen über sein Verhalten zu den Wesen außer und neben ihm; die Gotteslehre ist nichts weiter als gleichsam ein bürgerliches Gesetzbuch, ein *corpus juris*, als die Anleitung dazu, ein gerechter und guter Mensch zu sein. Und da anzunehmen ist, daß in der Gruppierung, in der Reihenfolge der Bezeichnungen eine gewisse Steigerung beobachtet ist, so wäre als letzter, als heiligster, als Endzweck der Offenbarung das Ziel hingestellt: sei ein braver Mensch.!

Es stimmt das ganz mit dem, was wir früher schon einmal gefunden haben: Die zehn Worte am Sinai sind im Grunde ein Wort, sind nur Erweiterungen, Ausführungen,

So faßt es außer Hirsch auch Malbim auf und beide verstehen unter **חוקים** die **יראת ד'**

Ergebnisse entweder des ersten oder des letzten der zehn Gebote. Alle anderen sind in diesem enthalten und ergeben sich als selbstverständliche Folgerungen. Der Inbegriff der ganzen Offenbarung ist entweder: Es giebt ein vollkommenes, allgerechtes, allweises und höchstes Wesen, neben dem Du keine anderen Götter haben, bei dem Du die Wahrheit beschwören, als dessen Vertreter Du Deine Eltern ehren, zu dessen Anerkennung Du den Sabbat feiern sollst und der, weil er Aller Vater und Schöpfer ist, es nicht zuläßt, daß Du einem andern Menschen in seinem Leben und seiner Gesundheit, in seiner Ehe und seiner Ehre, in seinem Hab und Gut schädigst und um das beneidest, was Er ihm zugewiesen. Oder: Alle Gebote, die ich Dir gegeben, die Anerkennung eines einzigen Gottes, das Verbot der Vielgötterei, des falschen Schwures, das Gebot der Sabbatfeier, der Elternliebe, der Schonung des Lebens, der Ehre, des Besitzes Deines Nächsten, sie haben allesammt den Zweck, daß Du nicht gellüstest, nicht beneidest Deinen Nächsten, sondern zufrieden mit dem, was Dir beschieden worden, dem Andern gönnest, was ihm die Vorsehung gewährt, oder kurz, daß Du ein edler Mensch seiest, der, selbst glücklich und zufrieden, auch jedem andern sein Glück gönnt.

Rabbi Elieser hatte also nicht so unrecht, wenn er auf die Frage, zu welchem höchsten Ziel der Mensch streben soll, antwortet: zum עין טובה zur neidlosen Mitfreude am Glücke des Nächsten; denn עין טובה ist ja nichts anderes als die Erfüllung des לא תחמוד, das befiehlt dem Nebenmenschen das Seinige zu gönnen, und עין רעה ist die Uebertretung des לא תחמוד, ist das Uebel, welches den Menschen nicht seines Lebens und seiner Lebensgüter froh werden läßt, welches ihn von der Welt bringt (עין הרע ויצר הרע ושנאת הבריות מוציאים את האדם מן העולם) und auch dem Nebenmenschen das Dasein verbittert. Und wenn auch der große Lehrer Rabbi Jochanan ben Sackai den Ausspruch des Rabbi Eleasar ben Aroch vorgezogen hat, so ist dennoch ein wesentlicher Unterschied zwischen dem „guten Auge“ und dem „guten Herzen“ kaum vorhanden, vielmehr fallen beide Begriffe so ziemlich zusammen; im „guten Auge“ sind auch alle anderen Tugenden enthalten.

Jedenfalls aber geht aus der Frage, welche R. Jochanan ben Sackai den Schülern gestellt hat, das Streben hervor, alle Gebote der Tauroh in ein einziges zusammen zu fassen. Und so müssen auch die Schüler die Frage aufgefaßt haben. Denn sonst wäre es kaum zu verstehen, weshalb keiner von ihnen geantwortet hat: der gute Weg, den der Mensch einschlagen, an dem er festhalten soll, ist die treue Erfüllung der Tauroh, der Gottesgebote. Aber eine derartige Antwort zu geben,

schämten sich die Schüler. Denn das ist etwas zu Selbstverständliches. Diese Antwort auf seine Frage konnte der Lehrer nicht erwarten. Mit solcher Weisheit hätte jedes Kind dienen können, dazu war es besonders nicht nötig, daß sie „hinausgehen und sehen“ und nachdenken. Die ihnen gestellte Aufgabe behandelte vielmehr dasselbe Problem, welches viele Weisen vor und nach R. Jochanan ben Sackai beschäftigt hat, die Zurückführung der 613 Gottesgebote auf ein einziges Gebot. Und wenn nach den Worten der Weisen (Ende des Traktat *רכות*) einerseits der Prophet Amos den ganzen Inhalt der Offenbarung zusammenfaßt in die Worte: *דרשוני והיו* „suchet Gott zu erkennen und lebet“, und wenn Hillel auf der andern Seite dem Heiden erklärt, das ganze Judentum sei enthalten in dem Satz: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, so liegt in diesen Aussprüchen durchaus kein Widerspruch und keine Meinungsverschiedenheit. Der Eine sieht auf den Ausgangspunkt, auf die Voraussetzung, und diese ist enthalten in dem ersten der zehn Worte, in dem *אנכי ד' אלקיך*. Der Ursprung, die Quelle aller Religion ist der Glaube an einen einzigen Gott, die Erkenntnis und die Anerkennung dieses einzigen, allgerechten und allweisen höchsten Wesens, und aus diesem Grund- und Fundamentalsatz ergeben sich von selbst alle anderen Lehren und Gebote der *Tauroh*. Der Andere sieht auf das Ziel, den Zweck, die Krönung aller Religion, und diese lautet: Der allgütige Gott will, daß du Mensch seist, das heißt, ein guter, edler, glücklicher Mensch, und dazu sind alle Gebote der *Tauroh* notwendig, sind also allesammt in diesem einen Gebote eingeschlossen und enthalten.

Wir sehen also überall eine Einheit. Ein Gott, so mannigfaltig Er auch in Seinen Schöpfungen und Waltungen sich zeigt. Eine Menschenfamilie alle Völker; alle Rassen, Adamskinder, Nachkommen desselben ersten Menschenpaares, so verschieden sie auch in Hautfarbe und Körperbildung gestaltet sein mögen. Ein Gebot, wenn dieses auch in 613 einzelnen Anforderungen zergliedert wird. Eine Aufgabe, die Herbeiführung der Heileszukunft der Gesamtmenschheit, wenn auch diese Aufgabe für jeden Menschen nach seinen Besonderheiten sich eigen- und andersartig darbietet. Eine Heileslehre, das Gotteswort, das Er am Sinai gegeben und nimmer ändern oder tauschen wird, und aus dem bewußt oder unbewußt alle einzelnen Heileswahrheiten auf Erden entnommen sind.

Wir sehen also, meine Freunde, das Eine Gebot, in welchem alle anderen enthalten sind, ist die Forderung: tue Recht und scheue das Unrecht, erfülle die *משפט*! Unser Psalm hat also Recht, wenn er die ganze *Tauroh*

'משפטי ד' nennt, und dieses letzte und höchste Ziel an das Ende der vier Aufgaben setzt, in denen sich ihm die Offenbarungslehre zeigt. Sie giebt wohl Anweisung, ein getreuer Haushalter Gottes zu sein, sie belehrt über den Heeresdienst in der Gottesmannschaft, sie pflanzt Gottesfurcht in das Menschenherz, vor allem aber ist sie es, die den Erdensohn dazu erzieht, ein guter Mensch zu sein. Die תורה ist das Buch der משפטי ד', sie zeigt, wie man allen Wesen, allen Gebilden des Universums gerecht werden kann und soll, sowohl den Menschen, den vernunftbegabten Geschöpfen, als auch den in die Macht des Menschen gestellten Tieren und den Pflanzen und allem, was die Erde füllet, und nicht zuletzt Dir selbst, Deiner eigenen aus Körper und Geist gebildeten Persönlichkeit. Denn das ist die Bedeutung des Wortes משפט, das einem jeden Dinge Zukommende, Entsprechende, Gebührende. So sagt Kohelet כי לכל חפץ יש עת ומשפט jedes Ding hat seine Zeit und sein „Recht“. So sollte der Mundschenk wieder in sein Amt eingesetzt, dem Pharao den Becher reichen (I B. M. 40, 13) כמשפט הראשון nach dem früheren „Recht“, so wie es einem Mundschenk zukommt. So heißt es. (II B. M. 26,30) והקמות בהר את המשכן כמשפטו אשר הראת בהר du sollst das Heiligtum aufstellen, nach dem Recht, dem für ein Heiligtum angemessenen Verfahren, das dir gezeigt worden auf dem Berge; und endlich (III, 9,16,) ויקרב את העולה ויעשה כמשפט nach Gebühr, nach dem für ein Opfer bestimmten Recht. Die תורה ist „Recht“, sie enthält die Vorschriften, wie man jedem Wesen gerecht werden kann. In einem Lande, dessen Staatsgesetz die תורה ist, wo man ihr unbedingten, unumstößlichen Gehorsam zollt, da kann es nicht durch fremde Schuld verkümmerte Wesen geben, da kommt Jedermann zu seinem Recht, der Mensch und das Tier, die Pflanze und der Stein, die Gesamtheit und der Einzelne.

Und dieses Recht ist ein ganzes, volles, durch keinerlei Rücksichten verkürztes, es ist Wahrheit אמת 'משפטי ד'.

Es mag als übertrieben klingen, aber man darf wohl ruhig und getrost behaupten, außer der תורה hat es kein der Gerechtigkeit und Wahrheit völlig Genüge leistendes Gesetzbuch auf Erden gegeben, und bis zur Stunde ist kein Land und kein Volk im Besitze eines solchen. Man wird mir einwenden: hat es nicht schon im Altertum außerordentlich tüchtige und hervorragende Rechtslehrer gegeben, ist nicht insbesondere das von den Römern ausgebildete System der Rechtsprechung, das corpus juris, so vorzüglich, daß es heute noch auf allen Hochschulen gelehrt und erklärt wird und seine Rechtsgrundsätze heute noch anerkannt werden. Wieviel tüchtige

Geister und rechtschaffene Männer in allen Staaten und Zonen der Welt widmen ihre Zeit und ihre tiefe Einsicht der Erforschung und Feststellung dessen, was Rechtens sein soll, und dennoch sollten unsere Gesetze nicht der Gerechtigkeit und Wahrheit genügen?

Allein, meine Freunde, man braucht durchaus nicht oft in Rechtshändel verwickelt gewesen sein und am eigenen Körper erfahren haben, wie mangelhaft und besserungsbedürftig unsere Gesetze und Einrichtungen sind, ein einfacher Blick auf den Ursprung der Gesetze muß uns schon belehren. Seht, meine Freunde, früher stellten Einzelne die Gesetze fest, hervorragende Gesetzgeber, bedeutende Herrscher. Daß das Werk eines einzelnen Menschen tadellos sein sollte, daß er in Allem und Jedem das Richtige treffe, das wird doch Niemand behaupten wollen! Heutzutage werden die von den Gelehrten vorgeschlagenen und begutachteten Gesetze festgestellt durch das Zusammenwirken der Regierungen und der gesetzgebenden Körperschaften. Wer wüßte aber nicht, daß kaum über ein einziges Gesetz völlige Übereinstimmung herrscht, daß bei jedem einzelnen Paragraphen, bei jedem Absätze weitgehende Meinungsverschiedenheiten sich ergeben, daß über den Wortlaut, über die Wahl der Redewendung und der Ausdrucksform selten eine Einigung erzielt wird? Alles, oder doch das Meiste ist das Ergebnis eines sogenannten Compromisses, einer Vermittlung, einer Vereinbarung auf halber Linie; die verschiedenen Standpunkte kommen einander entgegen, so daß gar kein Standpunkt gewahrt, kein Grundsatz durchgeführt ist. Jeder giebt von dem, was er für wahr und recht hält, etwas auf, damit eine Einigung erreicht, damit die Vorlage unter Dach und Fach gebracht werde. Jeder Vergleich ist aber ein Abweichen von dem Recht, von der ganzen Wahrheit, jeder Compromiß ist halb recht und halb unrecht, halb wahr und halb unwahr. So sind bisher Gesetze gemacht worden und so wird es wohl bleiben, so lange irrende und für ihr eigenes Wohl und den Vorteil ihres Standes, ihres Berufes besorgte und kämpfende Menschen das Recht festsetzen.

Nicht so die *תורה*! Sie sind *נכח*, vollendete Wahrheit, ungeschmälerte Gerechtigkeit! Sie geben Jedermann das ihm Entsprechende, Zukommende, seinem Wesen und seiner Natur nach Passende. Denn sie hat der Schöpfer angeordnet, der alle ins Dasein gerufen, der die Besonderheit, die Bedürfnisse, das Beste jedes einzelnen Wesens genau kennt, der Niemanden zu Liebe und Keinem zu Leide Seine Anordnungen erlassen, ohne hier etwas hinzuzufügen dort etwas weglassen zu müssen. Die *Gttsgesetze* sind *Wahrheit*.

Damit ist jedoch freilich nicht gesagt, daß man einzelne Gesetzesbestimmungen aus der תורה herausnehmen und ohne Weiteres in jede andere Gesetzgebung einfügen könnte. Die Menschheit hat schon gar viel gesündigt, daß sie mit Berufung auf die תורה Gesetze erlassen hat, die im Rahmen der Gotteslehre der Wahrheit und dem Recht vollauf entsprechen, aber auf ganz andere Verhältnisse, ganz entgegengesetzte Einrichtungen übertragen, zum Fluch statt zum Segen geworden sind. Welches Unrecht und welche Torheit wäre es, wenn man sich auf das Gebot לא תהיה כשפה berufen wollte, um damit die grauen- und schmachvollen, wahnsinnigen Hexenprozesse des Mittelalters zu rechtfertigen! Als treuester Bekenner der תורה kann man für Abschaffung der Todesstrafe eintreten, kann, ja muß die Sklaverei aufs Heftigste bekämpfen und verurteilen, und darf für Aufhebung aller Eidesleistungen seine Stimme abgeben. Bei einem Volke, wie das israelitische, bei Richtern, wie sie das Gottesbuch verlangt, mochte die Berufung auf Gott den Allwissenden als Beweis für die Wahrheit einer Behauptung gelten. In die heutige bürgerliche Rechtsprechung, die nicht einmal den Richter auf seinen Glauben an Gott prüft, paßt das der Religion entlehnte Verfahren der Eidesleistungen durchaus nicht hinein. Im heiligen Lande waren die Erlaß- und Jubeljahre wunderbare Veranstaltungen. Eine Übertragung auf unsere so ganz verschiedenen Zustände wäre geradezu ein Unrecht. Deshalb fährt unser Textesvers fort: צדקו יחדיו sie sind gerecht in ihrer Zusammengehörigkeit, in ihrer Gesamtheit, wo das Eine zum Andern stimmt, das Eine sich harmonisch einfügt in das Andere, wo nicht bloß das Recht, sondern das ganze Leben in allen seinen Äußerungen und Beziehungen nach Gottes Willen geregelt wird, wo derselbe Geist des Gesetzes Fürst und Volk, Land und Leute, Richter und Gerichtete, die Gesamtheit und die Einzelnen durchdringt und Alle zu einer Einheit zusammenfaßt. צדקו יחדיו, erst diese Einheit verbürgte ihre Gerechtigkeit.

Zu Recht und Gerechtigkeit, zur unbedingten Wahrheit will die תורה den Menschen erziehen, daß er משפט übe, sich und Anderen immer gerecht werde, glücklich sei und glücklich mache. Diese Forderung hat er zu erfüllen, nach diesem Hochziel muß er streben, auch wenn durch die Umgebung, durch die äußeren Verhältnisse ihm die Aufgabe noch so sehr erschwert wird. Leicht wird sie ihm nur da, wo das יחדיו ihn unterstützt, d. h. wo die staatlichen und öffentlichen und besonderen Einrichtungen auf der Grundlage des Rechts gestaltet sind, wo die Menschen das Recht lieben, wo Jeder seine Pflicht tut, kurz wo zutrifft: צדקו יחדיו „sie sind allesamt gerecht“. Wo aber dieses יחדיו fehlt, wo die Behörden, die Richter, die Zeit-

genossen, den Gesezeskoder verleugnen und verdrehen, da ist ihm, dem Einzelnen, unendlich erschwert, Wahrheit und Recht zu üben. Wo Lug und Trug herrscht, muß sich der Ehrliche und Wahrheitsliebende zurückziehen, von Handel und Wandel fernhalten, um nicht sittlich Schaden zu leiden. Wo Alle feige die Flucht ergreifen, wäre die standhafte Tapferkeit des Einzelnen meistens zwecklos. Sind die Nachbarn streitsüchtige und unverträgliche Menschen, kann auch der Friedliebendste nicht neben ihnen in Frieden leben. Und sind die Geseze und die Einrichtungen auch noch so gerecht und weise, aber die Behörden, die Beamten, die Richter von moskowitischem Geiste erfüllt, dann ist gerade der Rechtliche machtlos allen Launen und Schikanen und Erpressungen überliefert. Zum צדקו יחדיו משפט gehört die Harmonie Aller, ein allgemeines Rechtsgefühl.

Diesen Gedanken offenbart auch das Symbol des Rechts in der Kleidung des Hohepriesters, das חושן משפט, das Schild des Rechts. In ihm lagen die אורים und die תומים, was genau dem אמת und dem צדקו unseres Textes entspricht, und auf ihm waren die Namen der das Volksganze bildenden Teile eingegraben, entsprechend dem יחדיו in unserm Verse. Zur Verwirklichung der Wahrheit und des Rechts, der Urim und Tumim, sollten alle שבטי יה Gottesstämme zusammen wirken, alle eine Einheit bilden.

Bermittelt der Urim und Tumim im Brustschild ward aber auch die Zukunft voraus verkündet. Bei dieser Gelegenheit trat das יחדיו, die Vereinheitlichung, noch stärker in die Erscheinung. Im Raum und in der Zeit sollte das Bild der vollendeten Einheitlichkeit geboten werden. Nach Tractat Joma (7,8) konnte nur in Angelegenheiten der Gesamtheit die Zukunft erkundet werden und zwar nur von dem Hohepriester in Gegenwart des Königs, des obersten Gerichtshofes und des Volkes. Es mußte also das Volk in all seinen Vertretern anwesend und so die Einheit in der Gegenwart sichtbar und erkennbar sein. Die Verbindung mit der Vergangenheit ward durch die Namen auf dem Brustschild dargestellt und vergegenwärtigt. Dem Volke, das geeint ist in der Gegenwart, geeint mit der Vergangenheit, mit seinen heimgegangenen Ahnen, geeint mit seinem Gtte, dem erschließt sich auch die Zukunft, und sein göttlicher Führer enthüllt ihm das Dunkel der kommenden Tage.

Wem fielen dabei nicht die Verse unseres deutschen Dichters ein? „Liegt das Gestern klar und offen, Wirkst du heute fröhlich, frei, Kannst du auf ein Morgen hoffen, das nicht minder glücklich sei“! Der Vergangenheit und Gegenwart schließt sich eine gleiche Zukunft an צדקו יחדיו.

Möglicherweise ist das auch der Grund, weshalb wir am Schlusse unserer Feste unsrer Heimgegangenen gedenken und zwar unmittelbar nach der Verlesung aus der תורה. Wir sind vereint im Gotteshause, geschaart um die תורה, wir sind also geeint unter uns, eins mit unserem Gtte, eins mit Seiner Lehre. Und dank dieser Lehre gewinnen wir immer mehr die Einheit in uns selbst, die Einheit zwischen Leib und Seele, zwischen Sinnlichkeit und Gttlichkeit, daß unser Herz eins werde. Ihr aber verdanken wir auch die Einheit mit unseren Heimgegangenen, mit unserer jüngsten und ältesten Vergangenheit. Würden sie auferstehen, unsere Lieben, würden sie wiederkommen, die Heiligen und Großen aller Zeiten, sie fänden eine gänzlich veränderte Welt, Lebensverhältnisse, in welche sie sich kaum oder nur schwer hineinfinden könnten. Aber nur in Außerlichkeiten! Im Inneren, im Wesen ist Alles unverändert geblieben. Wir wohnen wohl anders als sie, speisen anders, kleiden uns anders, bewegen uns anders. Aber sie würden uns verstehen, wie wir sie verstehen. Die Gebete, welche ihre Seelen zu Gtt emporhoben, werden noch in unseren Bethäusern vernommen; die Sprache in der sie ihre Anliegen ihrem himmlischen Vater vorbrachten, ist auch unser Erbe geblieben. Ihre Ideale sind auch unsere Ideale, ihre Fahne ist auch unser Panier, ihre Aufgabe ist auch unsere Lösung, ihr Gtt ist auch unser Gtt. Die Lehre, in der sie forschten Tag und Nacht, für welche sie gelebt und gelitten, gestorben und gestritten, sie bildet auch für uns das höchste, das einzige Gut, ist unser Leben und unseres Lebens Inhalt. Das Band mit der Vergangenheit haben wir nicht entzwei gerissen. So dürfen wir hoffen, daß uns auch eine Zukunft beschieden sein werde, daß unsere Kinder sich uns nicht entfremden, daß die Einheit, die Verbindung bleiben werde zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wir dürfen hoffen, daß die Herrlichkeit, die wir in der Vergangenheit besaßen und die wir durch Verlassen der תורה verloren haben, uns in der Zukunft durch die Rückkehr zur תורה wieder erblühen werde, und deshalb beten wir

והאר עינינו בתורתך ודבק לבנו במצותיך ויחד לכבנו לאהבה וליראה שמך
ולא נבוש לעולם ועד כי בשם קדשך הגדול והנורא בטחנו נגילה ונשמחה
בישועתך והביאנו לשלום מארבע כנפות הארץ ותוליכנו קוממיות לארצנו
בב"א